



LebenshilfeMagazin

AUSGABE 1  
JUNI 2022

# Selbst be stim mung





„Selbstbestimmung ist für mich, **dass ich mich selbst bestimmen kann.** Auch für mich selber stimmen kann. Und dass man sein Leben selbst auf die Reihe kriegt.“

— Reiner Scheindel



„Selbstbestimmung ist für mich, wenn ich meine entscheidenden **Lebensbereiche frei gestalten** kann; dass ich überlegen kann: ‚Wie möchte ich mein Geld verdienen? Wie möchte ich meine Freizeit gestalten? Mit wem möchte ich abhängen? Wer darf vielleicht auch mal in mein Leben reinreden?‘ Das ist für mich Selbstbestimmung.“

— Florian Anrich

„Ich würde es so erklären, dass Selbstbestimmung für mich persönlich bedeutet, **dass man selbst entscheiden kann,** wie man lebt und welche Dinge man selber organisieren kann oder will.“

— Stanley Schulten



„Ich selbst kann bestimmen. Und auch meine Mutter. Meine Mutter ist meine Betreuerin. Ich bestimme selbst, was ich machen kann und soll; **auch hier in der Einrichtung. Selbstbestimmung ist, was ich machen kann mit den Leuten:** zum Beispiel zusammen spielen oder mich mit den Leuten unterhalten.“

— Lev Egorov

„Selbstbestimmtheit ist für mich, **wenn ich morgens aufstehe, aufstehen darf,** aufstehen kann und alles, was in meinem Kopf sprudelt, **so Stück für Stück machen darf.**“

— Lieselotte Engelhardt



# Inhalt

Das  
erwartet  
euch

Editorial

## Editorial ..... Seite 5

Fabian Meissner

## → „Die Lebenshilfe ist sympathisch und modern“ ..... Seite 6

Interview mit Horst Schmidbauer und Fabian Meissner

## Meine Welt ..... Seite 8

Reportage: Selbstbestimmt leben und arbeiten mit Beeinträchtigung

## Triage: „Menschen mit Behinderung dürfen nicht benachteiligt werden“ ..... Seite 14

Rechtsanwalt Victor Strogies klärt auf

## → „Ein Leben mit Behinderung ist kein schlechteres Leben“ ..... Seite 15

Interview mit einer Klägerin vor dem Bundesverfassungsgericht

## Flirten mit Verstand ..... Seite 16

Kolumne: Eva-Marias \*Weiß\*heiten

## Was ist dein Job? ..... Seite 17

Künstler:innen aus dem KunstRaum der Lebenshilfe berichten

## → „Meine eigene Zufriedenheit reicht mir nicht“ ..... Seite 18

Interview: Eva-Maria Weiß engagiert sich im Vorstandsberat

## Witze ..... Seite 20

## Rezepte ..... Seite 21

## Veranstaltungen ..... Seite 22

## Gewinnspiel ..... Seite 23

## Liebe Leser:innen

„Alles neu macht der Mai“, heißt eine bekannte deutsche Gedichtzeile.



Und die passt perfekt zu dieser Ausgabe unseres Magazins. Denn „Alles neu“ war auch das Motto, unter dem sich die neue Redaktion des Lebenshilfe-Magazins zusammengefunden hat. Aufbauend auf dem bislang Gewesenen, sollte sich das Magazin auch auf meinen Wunsch hin rundum erneuern dürfen.

Einerseits inhaltlich mit frischen Geschichten, spannenden Themen und neuen Formaten. Andererseits gestalterisch mit einem modernen, gelungenen Design und einer klaren Bildsprache. Und ganz nebenbei ist auch der Umfang des Magazins gewachsen.

Dieser Neubeginn spiegelt auch wider, was sich gerade in der Lebenshilfe Nürnberg tut. An vielen Stellen gibt es neue handelnde Personen in Verantwortung. Aufbruch, Veränderungswille und kritisches Hinterfragen sind angesagt. So durfte ich, liebe Leser:innen, am 5. November des vergangenen Jahres die Leitung unseres Vereins von Horst Schmidbauer übernehmen. 20 Jahre hat unser ehemaliger Vorstandsvorsitzender das Vereinsleben und die Ausrichtung der Lebenshilfe Nürnberg geprägt. Dafür ein herzlicher Dank an dieser Stelle.

Es ist keine Selbstverständlichkeit, sich mit so viel Elan, Ideenreichtum und Lebenszeit für unsere Vorstellung von Inklusion und Teilhabe einzusetzen. Horst Schmidbauer hat das mit seinen Gefährt:innen, unter anderem André Deraëd als Geschäftsführer, eindrucksvoll und beispielhaft getan. Nicht zuletzt deswegen ist Horst Schmidbauer nun nicht nur ehemaliger Vorstandsvorsitzender, sondern auch Ehrenmitglied unseres Vereins.

Meinen Einsatz für Andere verstand und verstehe ich immer als Teil eines Teams und nie als Einzelkämpfer. Darum freut es mich enorm, dass ich gemeinsam mit meinen derzeit noch neun weiteren Vorstandsmitgliedern Herrmann Lechner, Andrea Friedel, Arif Tasdelen, Christina Fleischer, Susanne Wientjens, Beate Wittich, Tim Walther, Rene Kierstein und Reiner Scheindel nun die Geschicke und Weiterentwicklung der Lebenshilfe Nürnberg im Team vorantreiben

kann. Uns alle eint, dass wir die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung und ihrem Umfeld verbessern und Ungleichheiten in unserer Gesellschaft abbauen wollen. Acht von zehn Mitgliedern des Vorstands sind ganz neu – frischer Wind, der gut tut!

Dass der Kampf gegen Ungerechtigkeit in Zeiten einer weltweiten Pandemie besondere Bedeutung hat, haben wir unter anderem an der Debatte und dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Thema Triage wahrnehmen müssen. Was sich hinter diesem Thema verbirgt, schildern wir Ihnen unter anderem in einem Interview, dass wir mit einer der Klägerinnen vor dem Bundesverfassungsgericht führen konnten. Victor Strogies, Rechtsanwalt aus Nürnberg, wird uns dieses komplexe Thema ebenso erläutern. Wir freuen uns, dass er auch in künftigen Ausgaben rechtliche Fragestellungen erklären wird.

Darüber hinaus bekommen Sie eine packende Reportage über eine Bewohnerin einer unserer Wohnstätten zu lesen. Ebenso interessant und aufschlussreich ist ein Interview mit Eva-Maria Weiß über ihre Motivation, sich als Mensch mit Einschränkung in der Lebenshilfe einzubringen. Frau Weiß wird ab der nächsten Ausgabe des Magazins auch Mitglied der Redaktion werden. Für mich nur ein erster Schritt in Richtung einer inklusiven Redaktion. Auf den Weg haben wir uns bereits gemacht. Bleiben Sie gespannt und lassen Sie sich von den weiteren Entwicklungen überraschen.

Nun wünsche ich viel Freude beim Lesen und schließe mit einem großen, von Herzen kommenden Dank an die wundervollen Menschen und kreativen Köpfe unseres Redaktionsteams, namentlich: Marco Höyns, Tina Braun, Lorenz Bomhard, Eva-Maria Weiß, Anna Landskron, Jürgen Held, Carola Oppel, André Deraëd, Andreas Sichelstiel, Nicole Netter, Detlef Rindt-Ermer, Anika Maaß und Jasmin Köchl.

Ihr/Euer

Fabian Meissner,  
Vorsitzender der Lebenshilfe Nürnberg

**Impressum:** Nürnbergs Lebenshilfe Magazin 1/2022 · Herausgeber: Lebenshilfe Nürnberg e. V., Fürther Straße 212 / Gebäude D1, 90429 Nürnberg  
Verantwortlich: Fabian Meissner, Vorstandsvorsitzender, André Deraëd; Gestaltung: Jürgen Held, Anna Landskron; Fotos: Lebenshilfe, Ludwig Olah;  
Illustrationen: Jasmin Köchl, Theresa Roth; Auflage: 3.000 Stück; Erscheint dreimal jährlich; www.lhnbg.de

# „Die Lebenshilfe ist sympathisch und modern“

Fabian Meissner (FM), neuer Vorstandsvorsitzender der Lebenshilfe Nürnberg und SPD-Stadtrat, und sein Vorgänger Horst Schmidbauer (HS) haben sich im Café Strandgut getroffen. Das Fazit: Da saßen zwei Freunde, die auch manche persönliche Geschichte erzählt haben.

**Herr Meissner, Ihr Vorgänger hat die Gabe, Menschen für Aufgaben zu gewinnen. Wie lief das bei Ihnen?**

**FM:** Es war 2014 und ich war gerade in den Stadtrat gewählt worden, da rief er mich an. Ich sollte für den Vorstand der Lebenshilfe kandidieren. Damals habe ich mit Familie und Freunden geredet. Motiviert hat er mich, weil es eine reizvolle Aufgabe ist, im Vorstand mitzuarbeiten. Die Lebenshilfe ist eine Top-Organisation, mit der ich seit meiner Kindergartenzeit verbunden bin.

**Und dann ganz an die Spitze der Lebenshilfe Nürnberg?**

**FM:** Das war ein langer Prozess für uns beide. Wir haben oft miteinander gesprochen.

**HS:** Da gibt es noch eine Geschichte: In Schniegling ist eine Kindertagesstätte der Lebenshilfe. Da war Fabian als Kind. Und bei einem Jubiläum der Einrichtung konnten wir mit Stadtrat Fabian Meissner feiern, der ja inzwischen seinen Weg gemacht hat. Die Verbindung der Lebenshilfe-Spitze in den öffentlichen Sektor ist einfach wichtig.

**Herr Meissner, gehen wir zurück in Ihre Jugend. Wie sind sie ein politischer Mensch geworden?**

**FM:** Das hängt ganz stark mit dem Elternhaus zusammen. Irgendwann in meiner Biografie habe ich feststellen müssen, dass es Ungerechtigkeiten gibt. Ich habe keine Lust, das zu akzeptieren. Das eint Horst Schmidbauer und mich auch. Eines Tages bin ich dann in die SPD eingetreten.

**Haben Sie Vorbilder?**

**FM:** Mich faszinieren immer Menschen, die sich politisch engagieren. In dieser Weise ist Horst Schmidbauer ein Vorbild.

**Was lernen Sie von Horst Schmidbauer?**

**FM:** Beharrlichkeit, Durchsetzungsvermögen und einen roten Faden zu haben, worum es geht. Beeindruckend ist für mich, wie er den Menschen zugewandt ist.

**Was muss sich in der Lebenshilfe Nürnberg ändern?**

**FM:** Die Lebenshilfe ist jetzt schon mehr als 60 Jahre alt und kann auf ganz viel Gutes bauen. Wir haben immerhin 30 Einrichtungen. Wir werden noch mehr als bisher Menschen mit Beeinträchtigung an den Entscheidungen des Vereins beteiligen. Es gibt ja jetzt schon drei Nutzer:innen unserer Einrichtungen, die im Vorstand sitzen. Dieser Weg ist noch

lange nicht vollendet. Von einem Elternverein werden wir uns zu einem Verein von Mitarbeitenden, Familien und den Menschen mit Beeinträchtigung ändern. Ein weiterer Trend in der Behindertenhilfe ist die Digitalisierung. Da stehen wir erst am Anfang einer Entwicklung.

**Wo sehen Sie die Lebenshilfe in zehn Jahren?**

**FM:** Ich sehe die Lebenshilfe 2032 als modernen, digital und analog gut aufgestellten Verein, der Menschen mit Beeinträchtigung gut unterstützt. Wir wollen mitten in der Stadtgesellschaft Einrichtungen betreiben.

**Geht das überhaupt? Die einstige Elterninitiative wird ein Sozialkonzern.**

**FM:** Angesichts der Größe mit 1000 Mitarbeitenden und 2000 Menschen, die wir begleiten, sind wir ein Sozialunternehmen geworden. Wir wollen aber ein Verein von betroffenen Menschen bleiben. Das unterscheidet uns deutlich von Sozialkonzernen. Wir wollen nicht um jeden Preis expandieren. Wir wollen Einrichtungen, die passgenau sind für die Menschen.

**Fabian Meissner privat: Verraten Sie uns, wie Sie privat leben, was Sie in Ihrer Freizeit machen?**

**FM:** Ich lebe mit meiner Lebensgefährtin und ihren beiden Kindern in der Nürnberger Südstadt. Wegen meiner körperlichen Beeinträchtigung ist ins Familienleben auch immer einer meiner Assistenten integriert. Freizeit ist ein rares Gut. Ich verbringe sie gerne mit meiner Familie und guten Freunden – oder bei einem Konzert: Ich bin mit Hip-Hop groß geworden, aber mittlerweile sind meine musikalischen Interessen breiter geworden.

**Herr Schmidbauer, nach einem erfüllten Leben in Beruf und Politik haben Sie bei der Lebenshilfe nochmal aufgedreht. Warum dieses Engagement?**

**HS:** Zentral war für mich, nach der Tätigkeit als Bundestagsabgeordneter mit all den Gesetzgebungsverfahren nochmal eigenes Engagement in der Praxis zu zeigen. Über Kontakte in Berlin wurde ich aufgefordert, mich für behinderte Menschen zu engagieren. Das war zu der Zeit, als die Diskussion um Inklusion ins Rollen kam.

**Die Lebenshilfe hat ihr Angebot in Ihrer 20-jährigen Amtszeit stark ausgeweitet. Angebote gibt es für Frühgeborene, Kleinkinder, Schulkinder, Jugendliche, Erwachsene und sogar für Senioren. Kann ein Verein das noch stemmen?**

**HS:** Wir bekennen uns zum Verein, müssen aber noch differenzierter werden, um den Wünschen, Bedürfnissen und den Zielen der Menschen näher zu kommen. Zwei Beispiele haben mich dabei geprägt: Da ist etwa der Verein Klambautermann, der Eltern von Neugeborenen unterstützt.

Das war eine echte Lücke. Leider ist die öffentliche Wahrnehmung dieses Angebots bisher gering. Zweitens: In meiner Zeit als Abgeordneter in Bonn hatte ich mich für das Hospizwesen engagiert. Auch für das Behindertenwesen habe ich hier einen dringenden Bedarf gesehen.

**Herr Schmidbauer, Sie haben die Lebenshilfe, die ursprünglich für geistig behinderte Kinder begründet wurde, auch für körperbehinderte Menschen geöffnet. Ist das Spartendenken, also gezielte Hilfe je nach Einschränkung, in der Behindertenarbeit nicht mehr zeitgemäß?**

**HS:** Das System stellt die individuellen Bedürfnisse oft nach hinten. Wir wollen aber die Kompetenzen und Ziele der einzelnen Menschen in den Vordergrund stellen. Es gibt ein schönes Beispiel in einer nahegelegenen Wohnanlage. Da lebt jetzt eine junge, körperbehinderte Frau, die bisher in einem Heim wohnte, wo sie um 17 Uhr fertig fürs Bett gemacht wurde. Jetzt erlebt sie völlig neue Freiheiten. Also müssen wir weniger die Kategorien von Beeinträchtigung beachten als vielmehr die Möglichkeiten und Mitwirkungsmöglichkeiten der Individuen.

**FM:** Ganz klar: Das bürokratische Spartendenken ist überkommen. Das bedeutet aber im Umkehrschluss auch, dass spezialisierte Institutionen weiter kompetente Hilfe anbieten.

**Wo muss Ihr Nachfolger noch nachsteuern, Herr Schmidbauer?**

**HS:** Die Frage ist, wie die Lebenshilfe den gewachsenen Anforderungen Rechnung trägt. Da sind Qualifikation, Methodik und die Vermittlung unserer Fragestellungen an die Gesellschaft wichtig.

**Das Menschenrecht auf Inklusion: Ist die Diskussion eigentlich schon in der Mitte der Gesellschaft angekommen?**

**HS:** Da gibt es unterschiedliche Wahrnehmungen. Ich sage etwa statt Inklusion lieber „eine Schule für alle“. Wir brauchen deshalb die Kampagne „Ein Teil von Euch“, um für das Thema zu sensibilisieren.

**FM:** Es geht bei der Kampagne darum, dass Menschen mit Beeinträchtigung und ihre Familien Teil der Gesellschaft sind. Das ist unser Auftrag.

**Sie werden den aktuellen Fachkräftemangel auch bei der Lebenshilfe spüren.**

**FM:** Wir müssen das nach vorne stellen, was wir sind: ein sympathischer und innovativer Verein. Wir haben tolle, kreative Lösungsansätze und unterscheiden uns daher von vielen anderen Arbeitgebern. Nochmal: Wir sind kein Sozialkonzern, sondern ein Verein, der professionell für Menschen mit Beeinträchtigung da ist. Und das begeistert schon auch immer wieder potenzielle Mitarbeiter:innen. \\\\



Das große Interview

# Meine Welt

Reportage

Text: Nicole Netter / Fotos: Ludwig Olah

Das ist Melanie.

Sie macht eine Ausbildung bei der GuT (Gastronomie und Toleranz)

Heute zeigt sie uns, wie sie wohnt und arbeitet

... und womit sie sich in ihrer Freizeit beschäftigt.



„Mit Melanie kann man super zusammenarbeiten“, sagen ihre Kantinen-Kollegen. Auch, weil sie immer gut gelaunt ist.



- Melanie hat in einer Wohn-Gruppe gewohnt.
- Jetzt ist sie umgezogen und hat keine Mitbewohner mehr.
- Sie erzählt, was ihr gefällt.
- Und was schwierig ist.
- Christian Cartus ist der Chef vom Ambulant Begleiteten Wohnen.
- Die Abkürzung ist ABW.
- Christian Cartus erzählt etwas über die Arbeit vom ABW.

Hinter einer grünen Eisentür, zwischen Aufzug-Triebwerksraum und Dachbodenaufgang, öffnet sich ihre Welt. Durch einen pandemie-verwaisten Seminarraum, durch geöffnete Schiebetüren, vorbei an von bunten Klamotten überquellenden Kartons und einem an der Wand gelehnten Trampolin, führt Melanie Köpplinger in ein kleines Dachzimmer. Ein schmales Bett, ein wenig Raum drumherum, ein kleines Bad. „Klein, aber mein“, sagt Melanie. Und lächelt.

Hier, in der von der Lebenshilfe betriebenen Klaus-Dittrich-Wohnanlage im Nürnberger Osten, hat es die junge Frau hoch hinauf geschafft. Weil eine neue Bewohnerin mit stärkerem Betreuungsbedarf einen Platz in einer Wohngruppe benötigte, durfte Melanie ihre Sachen packen und in das ursprünglich für besuchende Eltern vorgesehene Dachzimmer ziehen. Das war ein Glücksfall für die junge Frau. Zwar verheißt der Name „Apartment“ mehr,

als das Zimmer zumindest der kargen Einrichtung nach zu bieten hat, auch eine Küche wäre, so die baulichen Gegebenheiten es zuließen, natürlich toll. Aber hier oben hat Melanie Ruhe; nach fast zwei Jahren in der aus zehn Menschen bestehenden Wohngruppe im Erdgeschoss der größte Luxus für sie.

Melanie Köpplinger ist 20 Jahre alt, die blass-rot gefärbten Haare hat sie zu einem lockeren Zopf gebunden, auf ihrer Nase sitzt eine schwarze Hornbrille. Eine ausgeprägte Rechtschreib- und Rechenschwäche hat Schulabschluss und Ausbildung verhindert, Vernachlässigung und Gewalt in der Kindheit haben ihr die Härten des Lebens gezeigt, als andere noch mit Puppen spielten. Wer Melanie kennenlernt, merkt nichts von alledem. Sie ist eloquent, offen, freundlich – eine gerade dem Teenager-Alter entwachsene junge Frau.

„Hi Thorsten“, sagt Melanie schief grinsend, „du hast übrigens was am Rücken kleben.“ Thorsten, ihr ehemaliger Mitbewohner in der Wohngruppe im Erdgeschoss und mindestens doppelt so alt wie sie, grinst genauso schief zurück und dreht sich auf der Suche nach dem Aufkleber mehrfach um die eigene Achse. Von hinten naht Peter, weit über 60, lächelt selig und reibt zärtlich sein silbernes Kreuzifix, das an einer Kette auf seiner Pullunder-Brust baumelt. Ob alle mal seine Weintrauben und dann sein Zimmer sehen wollen? Melanie folgt dem kleinen Mann mit langsamen Schritten durch den Gang, lobt seine Einrichtung, bückt sich, als die Trauben vom Teller fallen und über den Boden kullern. Sie mag die Leute ihrer alten Gruppe, besucht sie wie jetzt immer wieder, schwatzt, packt an. „Aber hier war ich, weil ich halt doch viel mehr kann als die meisten, eher sowas wie die Gruppenmama“, sagt Melanie. „Bei mir oben, da bin ich einfach ich.“

## „Bei mir oben, da bin ich einfach ich.“

Dieses „Ich“ hat schon viel gesehen. Mit zwölf Jahren vom Jugendamt aus dem Elternhaus und aus allen Gewohnheiten gerissen, so unberechenbar und schlimm sie bisweilen waren. Ins Kinderheim gebracht; neue Abläufe, Bezugspersonen, Regeln, Hierarchien. Dann - noch ein Mädchen, aber endlich erwachsen - die Frage: wohin? Es war die Klaus-Dittrich-Wohnanlage, in der Melanie unter-schlüpfen konnte, als sogenannte „Notaufnahme“, wie eine Betreuerin erzählt.

Melanie erinnert sich noch gut, als sie ihre damalige Gruppe zum ersten Mal betrat. Bis zu zehn Leute teilen sich pro Gruppe einen Gemeinschaftsraum, drei Bäder und eine Küche. Rund 40 Bewohner:innen hat die Anlage insgesamt, nahezu ebenso viele Betreuer:innen. Manche der Bewohner:innen sitzen im Rollstuhl, viele sind geistig behindert, andere außerdem körperlich beeinträchtigt. So selbstständig wie Melanie ist hier niemand, so jung sowie so nicht. „Ehrlich?“, sagt sie und senkt die Stimme leicht: „Als ich das erste Mal in die Gruppe kam, dachte ich: ‚Ach du Scheiße!‘“

Aber es sei besser gewesen als gedacht, sie habe die meisten ins Herz geschlossen. Und sie besuche Peter, Thorsten und die übrigen immer noch, wenn ihr nach Gesellschaft ist, sagt Melanie. „Aber Privatsphäre gab es da halt nicht“, fügt sie an. Ausschlafen, einfach mal ohne ein Gespräch durch die Flure zum Bad oder bei geschlossener



↑ Mit einer kleinen Kammer im Dach hat sich für Melanie ein Traum erfüllt. Ungestört sein - und trotzdem immer die Möglichkeit zum Anschluss an andere Bewohner zu haben.

Tür in Ruhe im eigenen Zimmer sein, ohne dass jemand klopft? „Kannst du vergessen.“ Jetzt, hier oben unter dem Dach, könne sie einfach für sich sein, ohne sich dabei verloren zu fühlen. Für sie ist das okay so, sie ist zufrieden. Aber ja: „Andere in meinem Alter wohnen vielleicht noch zu Hause, haben ein schönes Leben. Ich hab’ zwar alles, aber es geht mir schon nah.“

### „Wir kommen als Gast, nicht als Hausherr“

Die Wohnanlage an der Langseestraße ist eine von zahlreichen Wohnformen, die die Lebenshilfe Nürnberg anbietet. Für Menschen, die ein Leben lang auf Betreuung und Pflege angewiesen sind, ebenso wie für Menschen wie Melanie, die aufgrund von leichten Einschränkungen (noch) nicht selbstständig leben. Entsprechend sieht die Lebenshilfe auch den Weg in die Selbstständigkeit als integralen Bestandteil ihres Konzepts.

Rund 90 Menschen, so erzählt Christian Cartus, der unter anderem den Bereich Ambulant Begleitetes Wohnen leitet, leben derzeit mit Unterstützung der Lebenshilfe Nürnberg allein oder in einer selbstgewählten Wohngemeinschaft. Bei dieser Art des Wohnens sei die Rollenverteilung klar: „Wenn wir kommen, dann als Gast - und nicht als Hausherr. Wir haben keinen Schlüssel, wir klingeln und ziehen, wenn gewünscht, sogar die Schuhe aus.“



Cartus meint damit gleich drei Berufsgruppen, die den selbstständig Wohnenden entsprechend ihrem individuellen Bedarf zur Seite stehen. Wer etwa eine körperliche Beeinträchtigung hat, erhält eine Assistenz, die stellvertretend für den Bewohner oder die Bewohnerin Dinge ausführt. Nicht bevormundend, sondern als verlängerter Arm. Außerdem gibt es pädagogische Fachkräfte, sie sind laut Cartus eher für die „lebenspraktische Unterstützung“ zuständig. Sie leiten etwa beim Kochen und Putzen an, helfen bei der Freizeitgestaltung, beraten aber auch bei der Kontaktgestaltung. Gibt es zum Beispiel Unstimmigkeiten mit Mitbewohner:innen oder dem Vermieter/der Vermieterin, vermitteln sie.

## „Andere in meinem Alter wohnen vielleicht noch zu Hause, haben ein schönes Leben. Ich hab’ zwar alles, aber es geht mir schon nah.“

Quasi als „Case-Manager:innen“, in einer Art koordinierenden Funktion, agieren die Sozialpädagog:innen. Sie stimmen das Netzwerk aus gesetzlichem Betreuer/gesetzlicher Betreuerin, Eltern, Arbeitgeber:innen, Ärzt:innen und Therapeut:innen ab, haben damit also „den Fall“ als Ganzes im Blick. Sie sind es auch, die gemeinsam mit jenen, die sich für selbstständiges Wohnen entscheiden, deren Bedürfnisse und Bedarf abstimmen und gegenüber dem Kostenträger vertreten.

Viele von ihnen bekommen mehrfach pro Woche Besuch, je nach Bedarf von Sozialpädagog:innen und/oder

← Judo ist eine von Melanies großen Leidenschaften. In der Corona-Zeit hat das Hobby allerdings gelitten.

Heilerziehungspfleger:innen. Hier können sie auch über Alltagsfreuden und -sorgen sprechen, sich manchmal auch einfach ausschimpfen. Wenn es Ärger mit Kolleg:innen gibt, es in der Arbeit oder sonst wo drückt. Organisatorisches, wie etwa das Überweisen der Miete, den Abschluss von Versicherungen oder die Koordination mit Ämtern und Behörden, übernimmt bei Bedarf ein:e gesetzliche:r Betreuer:in.

Ein Glück, das nicht jedem beschert ist, wie Cartus weiß. Der Wohnungsmarkt in und um Nürnberg sei seit Jahren angespannt, bezahlbarer Wohnraum rar. Auch sei nicht jede:r Vermieter:in bereit, seine/ihre Wohnung einem Menschen mit Beeinträchtigung zu überlassen, egal welcher Art. Mitunter miete die Lebenshilfe deshalb Wohnungen an und vermiete sie an ihre Nutzer:innen weiter. Das sei aber ein beträchtlicher Organisations- und Verwaltungsaufwand, sagt Cartus. „Klar ist: Der Bedarf ist viel höher als das Angebot.“

Entsprechend froh ist er, wenn sich Alternativmöglichkeiten auftun. Derzeit baue die Lebenshilfe Nürnberg gemeinsam mit Eltern zum Beispiel eine Wohngemeinschaft auf, in der fünf junge Menschen mit Unterstützungsbedarf einziehen werden. Die Mutter einer zukünftigen Bewohnerin ist Architektin, sie gestaltet und plant die Räume.

Ein großer Vorteil im Bezirk Mittelfranken ist laut Cartus, dass hier anders als in anderen bayerischen Bezirken nicht nach Pauschalen abgerechnet wird. „So können wir für jede:n unserer Klient:innen den ganz eigenen Bedarf ermitteln und diesen beantragen, ohne ihn anderswo gegenrechnen zu müssen.“ Braucht jemand Hilfe beim Wäschewaschen?

Beim Kochen? Beim Weg zur Arbeit? Die individuellen Bedürfnisse werden in einer sogenannten Personenkonferenz ermittelt und dann beantragt. Dabei sei die Fragestellung immer: „Wie möchtest du leben, was stellst du dir vor?“, sagt der Leiter des Bereichs Ambulant Begleitetes Wohnen. Ziel sei „Empowerment“, also die Hilfe zur Selbststärkung. Viele Biografien, so Cartus, hätten in großer Fürsorglichkeit begonnen und seien dann, auch zur Überraschung so mancher Eltern, in die Selbstständigkeit gemündet.

Auch Melanie steht dieser Weg offen. Doch noch, sagt sie, sei sie noch nicht so weit. Nicht, weil sie nicht selbst für sich sorgen könnte; kochen, einkaufen oder Termine koordinieren sei kein Problem für sie. Aber für jemanden, der bereits als Kind erleben musste, wie vermeintlich stabile Konstrukte brechen, ist die Vorstellung von einem selbstständigen Dasein auch mit einer großen Portion Unsicherheit verbunden.

Jetzt, hier oben in ihrer Dachkammer, könne sie eingeständig sein, habe die Freiheit, auch mal bei ihrem Freund oder bei Verwandten zu übernachten, ohne dafür auf das Sicherheitsnetz, das die Anlage im Nürnberger Osten bietet, zu verzichten.

Stefanie Holzapfel, Leiterin der Stationen C und D im Haus, kann das verstehen: „Es geht nicht nur ums Können,



↑ Hat immer ein Lächeln für ihre Gäste: Melanie bei der Essensausgabe.



← Aufräumen, vorbereiten, Gäste bedienen: Die Arbeit, die die 20-Jährige in der Kantine von Mercedes macht, ist vielfältig.

**„Es geht nicht nur ums Können, sondern auch ums Wollen“**

sondern auch ums Wollen.“ Bei vielen Beeinträchtigten, die lange in Gruppen und mit entsprechender Unterstützung gelebt haben, erzeuge die Vorstellung einer eigenen Wohnung große Verunsicherung. Hier in der Anlage habe man Ansprechpartner:innen – „und egal ob man sie braucht oder nicht – allein das Gefühl zu haben, dass jemand da ist, sorgt für Gelassenheit.“

Nicht jeder ist in diesem Punkt so reflektiert wie Melanie. Holzapfel erinnert sich zum Beispiel an einen jungen Mann, der unbedingt selbstständig wohnen wollte. Nach ein paar Wochen allerdings sei die Euphorie verflogen, dann sei er in der Realität angekommen.

Melanie hingegen ist auf dem besten Weg, diesen Schritt irgendwann ganz bewusst zu gehen. Das zeigt sie nicht nur im Wohnheim, sondern auch in der Arbeit. Nach einer Zeit, in der sie in den Werkstätten der Lebenshilfe gearbeitet und von den Tätigkeiten in Wäscherei, Gartenbau und Küche unterfordert war, arbeitet sie nun im Wechsel in der Kantine des TÜV Süd und dem Sterngut-Betriebsrestaurant in der Mercedes-Benz-Niederlassung in der Kressengartenstraße. Beide gehören zu „Gastronomie und Toleranz (GuT)“, einer 100-prozentigen Tochter der Lebenshilfe Nürnberg.

Auch das Café in der Niederlassung sowie das „Café Strandgut“ am Wöhrder See gehören dazu.

In ihrer Schicht bei Mercedes-Benz bereitet die 20-Jährige Currywurst, Salami-Pizza und Leberkäs-Semmeln vor, reinigt die Tische, kassiert, spült ab. Manchmal nutzt sie die Gelegenheit der Lebenshilfe, häufig aber fährt sie mit Straßenbahn, Bus oder Bahn zum Arbeitsplatz. Heute hat sie Dienst mit ihrer Kollegin Siggie Röhrner. Die gebürtige Niederbayerin, auf deren Armen bunte Tattoos ranken, freut sich immer, wenn Melanie mit ihr auf dem Dienstplan steht. „Melanie sieht sofort was zu tun ist, sie lernt schnell, ist total lieb, lustig, entspannt und verlässlich. Die Schichten mit ihr sind top.“ Melanie, gerade in weißem Kantinenhemd und grauer Schürze, lächelt verlegen. Komplimente, so scheint es, sind ihre Sache nicht.

Aber sie weiß, dass sie ihre Arbeit gut macht und ihren Alltag sicher bewältigt. Und sie weiß auch, warum sie sich noch zurückhält mit dem nächsten großen Sprung. „Ich hab’ in der Wohnanlage ein Sicherheitsnetz, das mir ein gutes Gefühl gibt. Irgendwann will ich natürlich ausziehen, aber dann will ich erstmal allein leben, nicht mit meinem Freund, nicht in einer WG.“ Stabilität, das weiß die 20-Jährige, ist ein fragiles Gut. ∞

# Triage: „Menschen mit Behinderung dürfen nicht benachteiligt werden“

Die „Triage“ ist während der Corona-Pandemie in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Das Wort stammt aus dem Französischen und bedeutet soviel wie „Auswahl, Sortieren oder Sichten“. Es bezeichnet ein Verfahren, das ursprünglich aus der Militärmedizin stammt und im Falle nicht ausreichender Ressourcen regelt, welcher Patient zuerst oder überhaupt medizinische Hilfe bekommt. Dabei spielt die Schwere der Verletzung ebenso eine Rolle, wie die Einschätzung der Überlebenschancen.

„Eine gewisse Form der Triage kennen wir alle beim Arzt oder im Krankenhaus. Notfälle werden grundsätzlich vor allen anderen behandelt“, sagt Rechtsanwalt Victor Strogies. Im Zuge der Corona-Pandemie bestand die Befürchtung, dass die Beatmungsgeräte nicht für alle Patient:innen ausreichen würden. Die Ärzt:innen müssten dann entscheiden, wer nicht beatmet wird und sterben muss.

„Viele Menschen mit Behinderung hatten Angst, dass ihre Behinderung oder Krankheit dazu führt, dass sie kein Beatmungsgerät erhalten, weil die Ärzt:innen Patient:innen ohne Behinderung als ‚lebenswerter‘ einstufen würden“, erklärt Strogies.

Neun Betroffene hatten deshalb 2021 Verfassungsbeschwerden einge-

reicht, um zu erreichen, dass es verboten wird, bei einer Triage das Kriterium Beeinträchtigung mit heranzuziehen. Auch der Bundesverband der Lebenshilfe hatte in einem Positionspapier gefordert, dass „stereotype Annahmen in Bezug auf die Gesundheit, Lebenserwartung und Lebensqualität“ von Menschen mit Beeinträchtigung keinen Einfluss auf die Zuteilung von Behandlungsplätzen haben dürften.

Das Bundesverfassungsgericht gab der Beschwerde am 16. Dezember 2021 statt und forderte die Bundesregierung auf, unverzüglich Vorkehrungen zum Schutz von Menschen mit Beeinträchtigung zu treffen. Handle der Gesetzgeber nicht, würde das Benachteiligungsverbot, das in Artikel 3 Absatz 3 des Grundgesetzes verankert ist, ebenso verletzt wie Artikel 25 der UN-Behindertenrechtskonvention, der Menschen mit Beeinträchtigung eine adäquate Gesundheitsversorgung zusichert.

Aus juristischer Sicht ist dieser Beschluss ein Meilenstein. Für Rechtsanwalt Victor Strogies hat das Bundesverfassungsgericht mit dieser Entscheidung Neuland beschritten und ein deutliches Signal gesetzt. „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich und müssen gleich behandelt werden“, stellt er klar und fügt hinzu: „Kein Mensch darf ent-

scheiden, welches Leben lebenswerter sein soll“.

Trotzdem kam die Entscheidung für ihn überraschend. „Bisher hat das Bundesverfassungsgericht immer entschieden, dass eine Abwägung von Leben gegen Leben nicht gesetzlich geregelt werden darf.“ So habe das Bundesverfassungsgericht in der Vergangenheit beispielsweise ein Gesetz aufgehoben, das es erlaubt hätte, ein entführtes Flugzeug abzuschießen, wenn die Gefahr bestünde, dass dieses Flugzeug dafür eingesetzt wird, eine große Anzahl von anderen Menschen zu töten.

Das ist dieses Mal anders. „Jetzt fordert das Bundesverfassungsgericht den Gesetzgeber auf, Bestimmungen dafür zu treffen, wie Leben gegen Leben nicht abgewogen werden darf“, erläutert Strogies. „Das ist eine sehr wichtige Entscheidung. Es ist klargestellt worden, dass eine Behinderung kein Grund ist, um einen Menschen zu benachteiligen.“ Leider sei in vielen Köpfen – auch von Mediziner:innen – immer noch die Vorstellung vorhanden, dass im Katastrophenfall Menschen ohne Beeinträchtigung bevorzugt werden müssten. „Genau deshalb bedurfte es dieser Entscheidung. Eine Behinderung darf nie der Grund sein, warum ein Mensch zum Tode verurteilt wird.“



Victor Strogies, Rechtsanwalt

Die Aktivistin und Sozialarbeiterin Anne Gersdorff ist eine der neun Betroffenen, die die Verfassungsbeschwerden zum Thema Triage eingereicht haben. Wir haben mit der Berlinerin gesprochen.

## „Ein Leben mit Behinderung ist kein schlechteres Leben“

Interview: Tina Braun

**Frau Gersdorff, was bedeutet der Beschluss für Sie?**

Das ist natürlich ein großer Erfolg und ein starkes Werkzeug, das unsere Rechte stärkt und hilft, gegen Diskriminierung vorzugehen. Und es ist ein Erfolg, dass Menschen mit Behinderung gesehen werden. Denn sie fallen oft hinten runter, wenn wir über Diskriminierung sprechen.

**Werden Menschen mit Behinderung während der Pandemie nicht genug beachtet?**

Sie wurden sogar kontinuierlich vergessen, insbesondere diejenigen, die nicht in einer Einrichtung, sondern selbstbestimmt leben. Ob es die fehlenden Schutzmaterialien waren, der mangelnde Zugang zu Tests oder die Priorisierung für die Impfungen, bei der wir vergessen wurden. Als dann aber das Thema Triage aufkam, wurde man plötzlich nicht vergessen, sondern schlechter gestellt. Das war ein Schlag ins Gesicht.

**Der Triage-Beschluss wurde im Dezember gefasst, was ist seither passiert?**

Nicht viel. Es gab eine Gesprächsrunde des Bundesgesundheitsministeriums, zu der zunächst vor allem die großen Wohlfahrtsverbände eingeladen wurden. Wir als Selbstvertreter:innen und Beschwerdeführer:innen kamen erst hinzu, als wir protestiert haben. Der Gesetzgeber muss nun möglichst schnell die rechtlichen Rahmenbedingungen schaffen, um vulnerable Personen zu schützen, die aufgrund von Vorurteilen im Fall einer Triage hinten runterfallen würden. Das ist auch im Interesse der Mediziner:innen.

**Woher kommen diese Vorurteile?**

Das ist historisch gewachsen. Den Höhepunkt hatte es in der NS-Zeit, als Menschen mit Behinderung als unwertes Leben euthanasiert wurden. Bis heute lernen zum Beispiel Mediziner:innen vor allem Störungen und Diagnosen kennen. Sie wissen, was Menschen mit Behinderung nicht können. Aber sie lernen nichts darüber, wie jemand beispielsweise sein Leben im Rollstuhl organisiert. Ein Perspektivwechsel wäre gut: Es ist unser System, das Menschen mit Behinderung behindert.



**Ist unser Gesundheitssystem diskriminierend?**

Aus meiner Sicht schon. Das beginnt bei der fehlenden Barrierefreiheit. Freie Arztwahl gibt es für behinderte Menschen eigentlich nicht. Oft wird meine Assistenz nach meinem Wohlbefinden gefragt, obwohl ich ja offensichtlich selbst Auskunft geben kann. Ich habe schon oft erlebt, dass ich Ärzt:innen erst erklären musste, was meine Behinderung ist und was Assistenz bedeutet. Und es kam auch vor, dass Ärzt:innen meine Beine strecken wollten, obwohl mir das die Beine brechen könnte. Es braucht mehr Informationen und Bewusstsein, damit Menschen mit Behinderung genauso untersucht werden, wie jemand ohne Behinderung.

**Wie könnte das Triage-Verfahren verbessert werden?**

Das müssen nicht ich und die anderen Beschwerdeführer:innen uns ausdenken. Es muss eine gesellschaftliche Debatte zu diesem Thema geführt werden.

**Aber Sie wären an dem Prozess sicher gern beteiligt.**

Auf jeden Fall. Wir fordern seit Jahrzehnten, dass Menschen mit Behinderung überall mit einbezogen werden. Wir erleben aber leider ständig, dass wir vorher nicht gefragt werden, selbst wenn es um uns geht. Dabei würde es allen viel Stress ersparen und die Sache würde davon profitieren.

**Wo sehen Sie aktuell den größten Handlungsbedarf?**

Wir wissen nicht, was diese Pandemie noch bringt. Deshalb müssen die gesetzlichen Rahmenbedingungen möglichst schnell unter Beteiligung von Menschen mit Behinderung angegangen werden. Und dann halte ich es für wichtig, Aufklärungsarbeit zu leisten und das falsche Bild, das viele von Menschen mit Einschränkungen haben, aufzubrechen. Es geht darum, medizinisches Personal zu schulen, wie ein Leben mit Behinderung aussehen kann, und zu zeigen, dass ein solches Leben kein schlechteres ist. Das kann durch Aus- und Weiterbildung, durch Information und Bewusstsein gelingen. Das können aber nicht wir allein als Einzelpersonen schaffen. Es ist auch die Aufgabe großer Organisationen, wie der Lebenshilfe. Sie haben die Lobby und die Ressourcen, um Veränderungen zu bewirken.



# Flirten mit Verstand

Eva-Marias  
\*Weiß\*heiten  
-KOLUMNE-

von Eva-Maria Weiß



Das ist die Geschichte einer Frau. Es ist keine Liebesgeschichte, eher eine Warnung vor Enttäuschungen. Aber der Reihe nach. Nennen wir die Frau Lisa. Sie ist Anfang 30 und besuchte vor zwei Jahren eine Singleparty in Nürnberg.

Es war kurz vor dem ersten Corona-Lockdown im Jahr 2020. Auf der Party sprach sie ein blonder Mann an. Er war schon über 40, etwa 1,70 Meter groß. Aber der Kontakt gefiel Lisa überhaupt nicht. Sie fand den Kerl „zu aufdringlich“.

Doch der Mann ließ nicht locker. Er wollte unbedingt Lisas Telefonnummer. Aber die Frau weigerte sich standhaft. Nein, mit ihm wollte sie keinen Kontakt.

Lisa kennt sich aus mit solchen Kontakten. Wenn er erst einmal die Nummer ihres Handys hat, schickt er ständig Nachrichten oder dumme Fotos von sich. Nein, das geht gar nicht. Wie gesagt, ihr war der Kerl einfach zu aufdringlich. Außerdem behauptete er auch noch, er würde Lisa schon kennen. Er habe ihr Bild irgendwo gesehen. Also so etwas ist doch nur Anmache. Lisa reagierte einfach nicht.

Und dann kam der Lockdown. Keine Partys, selten ausgehen und Freunde treffen. Jetzt war Lisa aber wieder unterwegs und traf den Blondinen wieder, zufällig. Und wieder die dumme Anmache. Er sprach Lisa gleich wieder an. Ja, er sei schon lange auf Partnerinnensuche. Lisa sollte ihm doch gleich ihre Telefonnummer geben.

Und wie hat Lisa reagiert? Genauso wie vor zwei Jahren. Wieder fand sie, der Mann ist zu aufdringlich. Zum Flirten

fand sie ihn zudem zu alt und zu klein. Da war nichts, was sie fasziniert hätte. Also bekam er wieder keine Telefonnummer.

Warum Lisa diese Geschichte erzählt? Sie möchte andere Frauen warnen. Den aufdringlichen Mann konnte sie abwimmeln. Aber da gibt es auch Betrüger, die von den Frauen Geld abzocken. Sie geben sich vielleicht als James aus und erzählen ganz tolle Dinge von sich. Manche schreiben Frauen über Facebook oder Instagram an. Die meisten Opfer sind sogar schon über 50 Jahre alt, weiß Lisa. Natürlich fallen umgekehrt auch Männer auf Betrügerinnen herein. Aber in den meisten Fällen sind es Frauen, sagt Lisa.

Und deshalb hat sie heute einen Rat: „Beim Flirten bitte auf den Verstand hören!“ – „Und nicht gleich alle privaten Daten herausgeben!“, fügt sie hinzu. ☹



Die Lebenshilfe Nürnberg bietet unzählige Jobs. In jeder Ausgabe erzählen Mitarbeiter:innen, was ihre Aufgabe ist. Heute: **Die Künstler:innen des KunstRaums der Lebenshilfe.**

Die  
Lebenshilfe  
als Arbeit-  
geberin

Was ist  
dein Job?

von André Deraëd

Die Frage „Was ist dein Job“ ist für Künstler:innen gar nicht so leicht zu beantworten, denn die Möglichkeiten, kreativ zu werden, sind schier endlos. Vier Mitglieder des KunstRaums der Lebenshilfe versuchen sich an einer Antwort.

**Welche Voraussetzungen muss ein:e Künstler:in mitbringen?** Er oder sie muss es vor allem wollen. Der Wille, kreativ zu sein, muss da sein – bewusst oder unbewusst. Talent ist nicht unbedingt nötig, da es sehr subjektiv ist und Menschen sich oft falsch einschätzen.

Bei Stanley Schulten war das Interesse an Kunst immer da. „Ich habe schon in der Schule die Zeit eher damit verbracht, in die Hefte und Bücher rein zu malen, als dem Unterricht zu folgen“. Später hat sich das Malen dann selbstständig. „Ich habe in meiner Freizeit fast nichts anderes mehr gemacht. Das ist wie eine Obsession geworden, könnte man sagen.“

Miriam Ruppert ist ein gutes Beispiel dafür, dass man nicht sofort wissen muss, dass man Kunst zum Beruf machen möchte. Sie wurde erst durch ihren Betreuer auf die Idee gebracht, es auszuprobieren. Dabei habe sie schon seit ihrer Kindheit gemalt, vor allem Mandalas, erzählt sie. Manja Horn dagegen war zuvor auf der Faber-Castell-Schule, wo ihr Interesse für Kunst geweckt wurde.

**Welche Kunst entsteht im KunstRaum?** Die Kunst, die dort entsteht, ist sehr vielseitig. Stanley malt gerne mit Acryl auf Leinwand. Im Kunst-Raum hat er seinen Stil weiterentwickelt und begonnen, eigene Charaktere und Comics zu malen, die er auf unterschiedlichste Art ausarbeitet. Dabei beschäftigt er sich viel mit den handwerklichen Aspekten von Kunst, indem er zum Beispiel Skulpturen erschafft.

Miriam fasziniert das Grafische. Sei es, Mandalas mit Farben zu füllen, oder selbst Zeichnungen auf Papier zu kre-



Nilüfer (Lili) Yildirim  
aus dem KunstRaum

ieren. Manja probiert gerne neue Kreativtechniken aus. Ihre thematischen Schwerpunkte sind Tiere und Landschaften, während Lili Yildirim von Gesichtern fasziniert ist, „vor allem von den Augen“. Sie möchte die Geschichten der Menschen erzählen, die sie abbildet.

**Wie ist das Arbeiten im KunstRaum?** „Ich kann hier so frei gestalten, wie ich mag. Da ist keiner, der mir vorschreibt: ‚Mach‘ mal dies, mal das, mal so.“, sagt Stanley. „Wenn man Hilfe braucht, kann man fragen. Dann wird einem gesagt, wie man etwas am besten umsetzen kann oder das Material besorgt. Aber ansonsten wird uns freie Hand gelassen.“

**Und was bedeutet Kunst für ihn?** „Kunst ist für mich vor allem Selbstverwirklichung“, sagt Stanley. „Und das heißt, dass man ausüben kann, was in einem instinktiv drin ist, sei es Beruf oder Berufung. Das, was ich hier mache, ist nicht nur Beruf, sondern auch Berufung.“ Stanley ist sich sehr bewusst, was für ein Glück das ist und dass es nicht jedem so geht. „Ich bin zwar noch im BBW (Berufsbildungswerk, Anm. d. Red.), aber ich hoffe sehr, dass ich später auch im Arbeitsbereich angenommen werde.“

**Was wünschen sich die Künstler:innen für ihren Beruf?** „Ich möchte gern noch mehr malen, mehr mit Händen und mehr Spaß; also ohne Abzeichnen oder ohne Kopie“, wünscht sich Lili und erzählt, dass sie schon Fortschritte im Händzeichnen gemacht hat. Stanley wünscht sich, dass sich die generelle Situation von Menschen mit Behinderung verbessert, „dass wir als arbeitende Menschen in der Gesellschaft anerkannt und respektiert werden“. Deswegen möchte er gerne in den Behindertenwerkstatt-Rat, „um Dinge verbessern und verändern zu können.“ Aber eins wünschen sich alle: mehr Kunst-Räume in ganz Deutschland, „auch für andere Menschen, die mit Behinderung in anderen Städten leben und auch so etwas machen möchten.“ ☹

# „Meine eigene Zufriedenheit reicht mir nicht“

Interview: Nicole Netter

Interview

Eva-Maria Weiß engagiert sich im Vorstandsbeirat der Lebenshilfe Nürnberg. Auch, weil sie der Meinung ist, dass Menschen ohne Handicap nie ganz nachfühlen können, was Menschen mit Beeinträchtigung umtreibt.

Mehr Teilhabe, mehr Wertschätzung:  
Eva-Maria Weiß engagiert sich im  
Vorstandsbeirat der Lebenshilfe Nürnberg.

**Vor über 60 Jahren als Eltern- und Selbsthilfeinitiative gestartet, hat sich die Lebenshilfe Nürnberg dem Auftrag verschrieben, Menschen mit Beeinträchtigung zu gesellschaftlicher Teilhabe zu verhelfen. Dazu gehört, nicht über die Betroffenen zu bestimmen, sondern sie so gut wie möglich in die Entscheidungen des Vorstands zu integrieren. Aus diesem Grund besteht der Vorstand zu einem Drittel aus Selbstvertreter:innen. Für eine weitere Mitsprache sorgt unter anderem der sogenannte Vorstandsbeirat. Was es damit auf sich hat und was Betroffene motiviert, sich in dem Gremium zu engagieren, erklärt Mitglied Eva-Maria Weiß.**

Eva-Maria Weiß empfängt ihren Besucher in einer geräumigen Altbauwohnung in der Nürnberger Innenstadt. Eigentlich für Wohngemeinschaften gedacht, wird die Unterkunft übergangsweise von der 31-jährigen allein bewohnt. Sie grüßt lächelnd – und erkundigt sich gleich, ob man sich auch für die Flüchtlinge aus der Ukraine engagiert. Im lichten Wohnzimmer, zwischen Hängematte und Esstisch, zeigt sie auf einen Umzugskarton, den sie gerade befüllt:

Duschgeld, Desinfektionsmittel, Binden – diverse Hygieneartikel hat Weiß in der Drogerie gekauft, um damit jenen zu helfen, die gerade aus Angst vor dem Krieg ihr Hab und Gut hinter sich lassen mussten und nun unter anderem in Nürnberg Unterschlupf suchen. Doch nicht nur für sie setzt sich die junge Frau ein.

*Frau Weiß, Sie packen gerade eine Kiste voller praktischer Dinge für Flüchtlinge, sie engagieren sich aber auch im Vorstandsbeirat der Lebenshilfe Nürnberg. Sie helfen, so scheint es, also gerne anderen Menschen?*

Stimmt, meine Zufriedenheit reicht mir nicht, ich will mich auch für andere einsetzen. Das war mir schon immer wichtig. Was gerade in der Ukraine passiert, nimmt mich sehr mit, da kann man doch nicht einfach zusehen.

*Kommt daher auch Ihr Einsatz in der Lebenshilfe?*

Ja, klar. Ich finde es sehr wichtig, mich für die Rechte von Behinderten einzusetzen. Ich will, dass man nicht nur über uns bestimmt. Sondern, dass wir auch mitbestimmen dürfen.

*Fallen Ihnen Themen ein, die für Sie beziehungsweise den Beirat wichtig waren, die dann umgesetzt werden konnten?*

Ja, wir haben zum Beispiel neue Stühle für den Pausenraum in der Werkstatt bekommen. Dass die davor nicht gut waren, das merken nur wir. Deshalb ist es wichtig, dass wir das auch so sagen. Sonst würde es bestimmt keiner wissen. Aber wir reden zum Beispiel auch darüber, welche Aktionen und Ausflüge wir gerne machen würden.

*Der Beirat besteht aus 18 Mitgliedern und damit aus Menschen mit den verschiedensten Beeinträchtigungen. Wie laufen die Treffen, die alle sechs Wochen stattfinden, ab?*

Es gibt so eine Art Tagesordnung. Wir machen Kreuze an die Themen, die uns interessieren. Was das ist, ist ganz unterschiedlich, weil auch die Mitglieder ganz unterschiedlich sind. Einmal ging es zum Beispiel darum, warum die einen mehr Taxi-Scheine haben als andere. Für viele ist das wahrscheinlich egal. Aber für die, die es angeht, ist das wichtig, weil sie das im Alltag ja brauchen. Die Treffen dauern immer eineinhalb Stunden, manchmal ist das schon

ganz schön anstrengend. Aber halt auch wichtig.

*Sie waren vor Ihrem Engagement im Beirat auch schon im Vorstand vertreten. Wie waren damals Ihre Erfahrungen?*

Naja, das war ja leider in der Corona-Zeit. Wir haben also alles digital gemacht, das war echt schwierig, da so lange zuzuhören. Aber klar, auch spannend. Ich durfte mal nach Berlin zur Bundesmitgliederversammlung, das war richtig spannend. Wir waren da in einem großen Saal, wo man sich vorstellen musste. Da sind die Leute aufgestanden und haben applaudiert, als ich am Mikro war. Das war schon besonders und hat mich sehr gefreut.

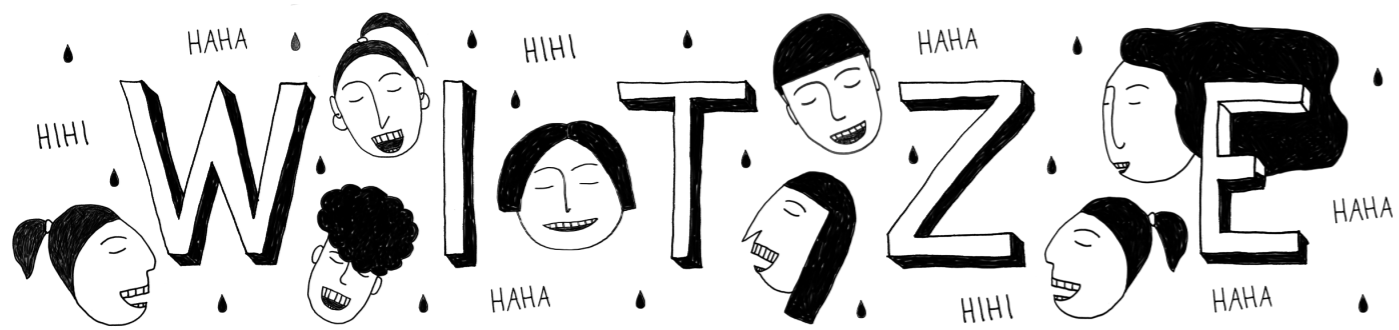
*Sie kennen das Bundesteilhabegesetz. Finden Sie, dass Menschen mit Beeinträchtigung tatsächlich gleich behandelt werden?*

Nein, das finde ich leider nicht. Behinderten wird es immer noch schwer gemacht, eine eigene Familie zu haben oder alleine zu wohnen. Außerdem finde ich, dass unsere Arbeit nicht so wertgeschätzt wird wie von Menschen, die keine Beeinträchtigung haben. Auch

deswegen engagiere ich mich innerhalb der Lebenshilfe. Einfach, weil ich der Meinung bin, dass Menschen ohne Handicap nicht wirklich nachvollziehen oder nachfühlen können, was unsere Bedürfnisse sind. Deswegen finde ich auch die Mischung im Beirat wichtig. Keiner ist da gleich, jeder hat seine eigene Sicht.

*Was machen Sie, wenn Sie nicht gerade in der Werkstatt arbeiten, sich für Flüchtlinge oder die Belange Ihrer Kolleg:innen engagieren?*

Ich habe großes Interesse an Sport. Vor allem an Fußball. Wir waren von der Lebenshilfe aus mal im Stadion bei einem Spiel, das war super und hat großen Spaß gemacht. Und ich war mal sogar so mutig, dass ich mit einem Club-Schal auf dem Fürther Weihnachtsmarkt unterwegs war. Manche Leute haben nur geguckt, ein Verkäufer hat aber gesagt, dass ich mich ganz schön was traue. Das fand ich schon lustig. Und ich mag Fasching. Beim letzten bin ich auf die Idee für mein Kostüm gekommen, als ich in der Stadt zwischen all den grauen Alltagstauben eine weiße gesehen habe. Dann bin ich als Friedenstaube gegangen. ☺



# Kochen mit Bildern – Currywurst mit Pommes



HAHA



Die kleine Lisa ist beim Spielen hingefallen. Da fragt die Großmutter ganz aufgeregt: „Lisa - ist Deine Nase noch heile?“ Lisa antwortet: „Ja Oma, mach Dir keine Sorgen. Die zwei Löcher waren vorher auch schon drin!“

Die Mutter fragt Simon: „Warum hast Du Deinen Teddybären denn ins Eisfach gelegt?“ Darauf antwortet Simon: „Na weil ich so gerne einen Eisbären hätte!“

Bei einer Straßenkontrolle: „Können Sie sich identifizieren?“ Mann kramt seinen Spiegel aus der Tasche, schaut sich an und sagt: „Ja, ich bin's!“

„Schatz, ich habe Kopfschmerzen. Hast du etwas dagegen?“ - „Nein, das ist schon in Ordnung, dass du Kopfschmerzen hast.“

HAHA



Für die **Zubereitung der Pommes** braucht ihr: ein **Backblech**, **Backpapier** und natürlich **Pommes!**



Die gefrorenen Pommes werden **auf dem Blech** verteilt ...



... und im Ofen gebacken **bis sie goldbraun** sind (bei wieviel Grad steht **auf der Packung**).



Für die **Soße** braucht ihr einen Topf, 6 EL **Ketchup**, einen Spritzer **Tabasco** (Achtung: scharf), 3 EL **Cola**, 2 TL **Paprikapulver**, 1 Messerspitze **Cayenne-Pfeffer** (auch scharf) und 3 TL **Currypulver**. Falls es zu flüssig ist etwas mehr Ketchup zugeben. Den Herd anschalten und **alle Zutaten im Topf vermischen**.



Für die **Currywurst** braucht ihr: ein **Schneidbrett**, ein **Messer** und natürlich **Bockwurst**. Die Würste in Scheiben schneiden.



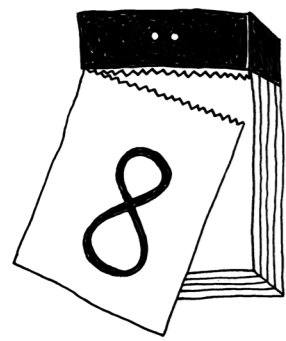
Nun braucht ihr: eine **Pfanne**, einen **Löffel**, **Sonnenblumenöl** und die geschnittene **Wurst**.



Die **Wurst** in der Pfanne **anbraten**, bis sie **schön braun** ist. Zusammen mit den **Pommes auf einen Teller geben**, die **Soße drüber: fertig!**



→ Hier seht ihr, wie Daniel, Kristina und Tanja Currywurst mit Pommes Frites zubereiten und es sich anschließend gut schmecken lassen.



# Veranstaltungen

## Stadtfest Lebenshilfe Nürnberg

Nach zwei Jahren Pause findet das Stadtfest der Lebenshilfe Nürnberg endlich wieder auf dem Jakobsplatz statt. Menschen mit und ohne Beeinträchtigung feiern dabei in einem bunten Treiben mit Musik, Darbietungen, leckerem Essen und erfrischenden Getränken. Dieses Jahr wird auch wieder der Nürnberger Inklusionspreis auf dem Stadtfest durch den Oberbürgermeister übergeben.

2. Juli 2022, 12:00–22:00 Uhr



## B2Run Nürnberg

Endlich wieder „B2Run finisher“-Medaillen! Auf 6,3 Kilometern geht es auf einer abwechslungsreichen Strecke durch die Nürnberger Stadt, dabei kommt jede:r auf seine oder ihre Kosten. Die Lebenshilfe Nürnberg ist mit einem eigenen Team dabei und unterstützt die Läufer:innen mit einem Laufshirt und einer Fülle an tollen Features inklusive eines eigenen Standes.

19. Juli 2022, ab 18:00 Uhr

## „Idyllerei22“ – Internationales Festival für inklusive Künste.

Im Z-Bau Nürnberg findet ein Outsider Art Festival mit Theater, Performance Kunst, Lesungen und Konzerten statt. Veranstaltet wird dieses Festival vom KunstRaum der WerkStadt Lebenshilfe Nürnberg. Mehrere hundert Künstler:innen aus ganz Europa stellen am gesamten Wochenende Ihre Kunst zur Schau.

22.–24. Juli 2022



## Open Air Flirt Festival

Das Netzwerk Partnerschaft lädt am Freitag, 29. Juli, um 18 Uhr zum Flirt Festival in die Desi Nürnberg (Brückenstraße 23) ein: mit Live-Musik, Speed-Dating, Mitmachaktionen, einer Open-Air-Disco, fröhlichem Beisammensein im Biergarten und jeder Menge Gelegenheit zum Flirten und Leutekennnenlernen.

29. Juli 2022, ab 18:00 Uhr

Finden und gewinnen!

# Gewinnspiel

Fotoshooting im Tiergarten – alle Tiere sollen mit auf das Bild. Leider hat bei den beiden Bildern irgendwas nicht geklappt. Hier hat sich doch was geändert, oder? Findet ihr die 5 Fehler auf dem rechten Bild? Bitte umkreist alle Fehler, macht ein Foto und schickt es mit eurem Namen, Anschrift und Telefonnummer an: info@lhnbg.de (Stichwort Gewinnspiel). Einsendeschluss ist der 31.07.2022. Gewinnen könnt ihr 2 x 2 Karten für den Nürnberger Tiergarten. Die Gewinner:innen werden aus allen Einsendungen ausgelost und dann per E-Mail benachrichtigt.



Mit der Teilnahme am Gewinnspiel stimmt ihr der Speicherung und Verarbeitung eurer Daten für die Zwecke des Gewinnspiels zu. Die Daten werden nach der Auslosung gelöscht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

## Jetzt Mitglied werden und Chancen schaffen!

Sie möchten, dass alle Menschen die Chance erhalten, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und so selbstbestimmt wie möglich zu leben?

Ihnen liegt das Lebensrecht aller Menschen am Herzen und Sie möchten verhindern, dass dieses Recht in Frage gestellt wird?

Sie möchten, dass Eltern und Angehörige partnerschaftlich unterstützt und entlastet werden?

Dann helfen Sie mit, die Arbeit der Lebenshilfe Nürnberg sicherzustellen! Wir erreichen dieses Ziel gemeinsam!

Jetzt Mitglied werden unter:  
[www.lhnbg.de/mitmachen/mitglieder](http://www.lhnbg.de/mitmachen/mitglieder)



# Rückblick

30 Jahre Europäischer Protesttag für die Gleichstellung von Menschen mit Beeinträchtigung



Um den 5. Mai war ein inklusives Team aus Öffentlichkeitsarbeit und Vorstand in Nürnbergs Straßen unterwegs, um mit Menschen aus der Stadt über das Thema Inklusion zu sprechen. Wir haben dazu viele Menschen aus Politik, Kunst, Kultur und Sport auf unsere „Bank gegen Ausgrenzung“ eingeladen. **Reiner Scheindel** und **Rene Kierstein**, Selbstvertreter aus unserem Vorstand, haben den Menschen dann Fragen über Inklusion gestellt.

Dabei waren Fragen, wie:  
„Ab wann empfindest du etwas als Beeinträchtigung?“  
„Was sind Barrieren, die jemanden ausschließen können?“  
„Was ist für dich Inklusion?“

Hier ein paar Impressionen der Protesttage.  
Mehr dazu auf [www.lhnbg.de](http://www.lhnbg.de)